

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 41 (1954)
Heft: 11: Weltunion katholischer Lehrer : UMEC ; Kettenjura ;
Gymnasialprobleme

Artikel: Gymnasialprobleme
Autor: Niedermann, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Orthographie lehne ich, wie jede Verarmung der Sprache und des Sprachbildes, vollkommen ab.« Thomas Mann habe sich so geäußert: »Mich stößt

die Brutalität ab, die darin liegt, über die etymologische Geschichte der Worte rücksichtslos hinwegzugehen.« SKV.

MITTELSCHULE

GYMNASIALPROBLEME *

Die führende schweizerische Literatur über Gymnasialreformfragen geht von einem ziemlich einheitlichen Bildungsbegriff aus und zeigt daher mehr Mitte als die übrige pädagogische Literatur. Bei allen Gegensätzlichkeiten weiß sie sich dem humanistisch-abendländischen Menschenbild als Formziel verpflichtet. Der Osten ist noch zu fern — was mußten die Gymnasien etwa in Ostdeutschland schon aufgeben! — und andererseits doch so bedrohlich nahe, daß man seine eigene starke Position nicht aufgeben darf. Eine Unsicherheit oder gar Angriffsbarkeit auf dies Formziel ist schon eher in den Diskussionen der Lehrerschaft spürbar. Und praktisch halten sich noch mehr Gymnasiallehrer »frei«, wie auch ein Dr. Ernst Haenbler andeutet (S. 23). Auflösung oder Problemlosigkeit oder Betriebsamkeit kennzeichnet vielfach die Lehrerhaltung. Das ruhige Schaffen wird aufgegeben zugunsten von geistigem Ice-Cream. (Vgl. S. 17 und die Jahresberichte!) Diese Unruhe aber hat die Jugend vollends erfaßt. Sie ist »westlich« geworden, ist nicht mehr abendländisch. Gegen ihre existentialistisch-punkthafte, vitalistisch-erlebnishungrige, mechanistisch-dynamische und auch vielfach nihilistische Haltung ist die humanistische Bildung aufgerufen als Weg und Ziel und Hilfe aus der Not. Auch im vorliegenden Heft.

*

Der Rektor der Einsiedler Stiftsschule und gewesene Obmann des Schweiz. Gymnasiallehrerverbandes, P. Dr. Ludwig Räber OSB, legt einen »Diskussionsbeitrag« vor, bestehend aus vier verschiedenen Arbeiten, die alle irgendwie um die Gymnasialbildung kreisen. Die bildnerisch-erzieherische Ganzheit und Festigkeit christlicher Humanität wird im ersten Beitrag »Wie begegnen wir den zeitbedingten Widerständen im Bildungsgeschehen

* Dr. P. Ludwig Räber OSB, *Gymnasialprobleme*. Ein Diskussionsbeitrag, Wissenschaftliche Beilage zum 115. Jahresbericht der Stiftsschule Einsiedeln im Studienjahr 1953—54. Auslieferung durch die Internenpräfektur der Stiftsschule Einsiedeln. 60 Seiten. Fr. 2.—.

am Gymnasium« betont; die griechisch-lateinische Mittelschulbildung in ihrer Anerkennung durch Fachleute der Wissenschaft und Praxis hebt der zweite Beitrag »Ist Typus A noch aktuell?« hervor; für Stoffreduktion und dafür vermehrte formale und arbeitsmethodische Bildung setzt sich ein dritter Aufsatz ein: »Gymnasium und Universität«. Der letzte Aufsatz spricht über »Die Bedeutung der Privatschulen« als Bollwerk der Freiheit und als Form pädagogischer Einheit.

Treffende Situationsaufnahmen bei Jugend und Lehrerschaft der Gymnasien mit klarem Stellungsbegriff oder wenigstens deutlicher Betupfung, und mutiger Aufweis der Wege und Ziele, die das Heil bringen und die entscheidenden Werte über den Zeitumbruch retten können, bilden den Inhalt der Darlegungen. Die Diskussion wird nicht durch Fragen angeregt, sondern durch Thesen herausgefordert, die man in der Diskussion erst umwerfen können müßte.

Von den *Zielbestimmungen* der Gymnasialbildung geht der erste Beitrag aus. Sollte man eigentlich nicht an jeder Monatskonferenz uns Gymnasiallehrer diese Gymnasialziele wiederholen lassen, damit wir sie in der täglichen Arbeit sowenig vergessen, als der Mönch seine Regel, die ihm täglich Stück für Stück wieder vorgelesen wird? Jedenfalls wären dann Zielhaftigkeit, Ausdauer und Teamwork und damit mehr Erfolg eher garantiert.

Auf 14 Seiten bietet H. H. Rektor P. Ludwig Räber eine detailreiche, wohlgegliederte und gutdokumentierte Diagnose der Lage unserer Jugend: Körperliche und psychische Labilität (frühes körperliches Erwachen, nervöse Reizbarkeit, Vitalität, Süchtigkeit auf körperlichem wie geistigem Gebiet, bloß punktuell erlebtes Erleben, erschütterte Familien, Lebensformen, Kultur (Zerfall des Formengefühls bis zum Zerfall der Handschrift und zum *parler nègre* z. B.), Schwund der religiösen Substanz, Nützlichkeithaltung des Akademikers, Werkstudententum, überhaupt Existenzkampf des Akademikers, dazu alle die Fehler der Schule durch Form- und Ziellosigkeit, durch Fachschulung und mangelnde Erzieherinstinkte, wo Schulleitung und Lehrerschaft nicht zu fordern, Disziplin zu verlangen und ein Nein zu sagen wagen. Man lese diese Seiten selbst

nach, aus denen obige »Rosinen« herausgepickt wurden.

Die vielen trefflichen Vorschläge im Büchlein zur Erfüllung unserer gymnasialen Bildungsaufgaben auch in der heutigen Situation seien hier zusammenzufassen gesucht:

Vor allem dürften die Bildungsverantwortlichen nicht kapitulieren und auch nicht verzweifeln, sondern es gelte, die Aufgaben bewußt, mutig und willensstark in verständnisvoller Zusammenarbeit anzupacken und ausdauernd durchzuführen.

Ziel des Gymnasiums sei schließlich und letztlich eine Auswahl, eine *Elite*, wobei jedoch die *charakterlichen* und die *geistigen* Werte den Vorrang hätten und nicht »Tüchtigkeit« und »Erfolgsmenschen-tum«, auch nicht Vielwissen und Labor-Können! Führende Leute in Wissenschaft und Praxis fordern als Erstes »Honnêteté morale«, Verantwortungsbewußtsein für die moralische Auswirkung des eigenen (beruflichen) Tuns. Dann werde erwartet Sinn für geistige Werte, für geistige Weite, für philosophisch-geschichtlich-ethische Bildung (Typus A), überhaupt für Kulturelles. Als unumgänglich wird ferner bezeichnet gewandter, freier Ausdruck in Wort und Schrift und hiefür vermehrtes, selbständiges Beobachten statt bloßem Buchwissen, Skizzieren, zuverlässiges Notieren und Auszügeherstellen gefordert, überhaupt eine aktivere, selbständigere Arbeitsweise. Wichtig sei auch vermehrte Erziehung zum Teamwork der Studenten, geschweige dann der Lehrkräfte, die didaktisch vermehrt gefördert werden sollten.

Aus solcher Eliteforderung ergeben sich drei weitere Folgerungen, auf die H. H. P. Ludwig Räber teilweise mehrmals aufmerksam macht:

1. Mehr Ruhe und beseelte Stille für die Studierenden und daher auch Kampf gegen Betriebsamkeit und u. a. gegen verfrühte Lektüre, schlechte Lektüre usw.

2. Schaffung tiefer Formerlebnisse, z. B. durch sprachliche Schulung, musikalische Bildung, gepflegte Handschrift, kultiviertes Sprechen in allen Fächern, Aufgeschlossenheit für das Einmalige und Schöne der Formen in Natur, Menschentum und Göttlichem.

3. Erzieherisch-religiöse Einheit der Bildungsanstalt. Damit sind natürlich auch ein vermehrter Teamgeist der Professorenschaft in bildnerisch-erzieherischen Belangen und eine zielklare Schulleitung gefordert.

Anregend, lichtvoll, in gepflegter Sprache und mit einem Schuß lächelnder Urbanität sind diese Beiträge geschrieben, so daß ihre Lektüre zum Genuß wird, aber auch ein bißchen aufrüttelt, oder, wie P. Ludwig diskreter formuliert, »ganz leise mahnt«.

*

Ließe sich diese Diskussion vielleicht nicht auch noch auf folgende Fragen erzieherischer Art ausdehnen?

1. Die Gefahr der Masse, die einesteils auf dem Wege der Auslese einer Elite beseitigt werden muß, wie P. Rektor Ludwig Räber wiederholt und noch auf den letzten Seiten entschieden betont, stellt zwei weitere Aufgaben, die noch zu wenig gelöst erscheinen, obwohl sie in den Internaten, zumal religiöser Gemeinschaften, mutig angepackt werden:

a) Ob nicht eine individuellere Betreuung in vielen Belangen (körperlich-psychisch, geistig, seelisch — Berufswahl) manchenorts noch statthaben müßte?

b) Vielleicht noch wichtiger ist die Bildung der Studenten zu sozialem Gemeinschaftsfühlen (Familie, Pfarrei, Gemeinde, soziales Leben, soziales, initiatives Teamwork) nicht nur in Theorie und Lehre, sondern noch mehr durch initiatives, selbstloses Klassen- und Gruppenarbeiten in Geist und Form einer Familie. Was in den heilpädagogischen und sonstigen Privatschulen an Entmassung gepflegt und geleistet wird, könnte auch hier vermehrt studiert und probiert werden. Dies auch im Sinne der modernen Sozialpädagogik.

2. Damit hängt teilweise ein zweites zusammen, das mehr die weltanschauliche Formung am Gymnasium betrifft:

a) Sollten unsere Studenten nicht vermehrt für einen persönlichen Glaubens- und Apostolatseinsatz gewonnen werden können? Führende Leute sind der Meinung, daß an nichtkatholischen Kantonschulen katholische Schüler durch ihren Religionslehrer besser gefördert und vorbereitet werden. Vielleicht bedingte dies auch eine Umstellung in der Haltung der Nurprofessoren.

b) Leise sei ein anderes Problem betupft, in Weiterführung des Beitrages über die Privatschulen. Wird unter »katholischer Schule« von Klerus und Laien in der Schweiz nicht noch allzusehr jene Schule verstanden, an der nur geistliche Personen wirken, und ist die Meinung nicht fraglich, daß es unbedingt besser ist, wenn an einer katholischen Mittelschule (Kollegium) nur geistliche Personen wirken wegen der »Einheit«? Scheinen praktischer Wille zur wirklichen katholischen Gemeinschaft, Zeitaufgeschlossenheit und offenes Auge für die Zukunft nicht eher für eine etwas »diaspora«mäßige gegenseitige Einstreuung geistlicher und weltlicher Lehrkräfte zu sprechen? Es sollte nicht bloß Mangel an eigenen Kräften dazu führen und noch weniger Mangel an Finanzen davon abhalten. Eine wohlwollende gegenseitige Aneiferung, Förderung wie ein Sichnäherkommen resultiert daraus. Jedenfalls würde gegenseitige vermehrte praktische Hochschätzung eine nicht unwichtige Aufgabe von heute

und der Zukunft sein, auch aus apostolischen Gründen. Entscheiden sollte bei Priestern und Laien, Schwestern und Fräuleins wirklicher Einsatz für die Bildungs- und Erziehungseinheit der katholischen Schule sein. Ich habe den Eindruck, in unserer Schweiz seien hier die »Grenzen« noch nicht überall wirklich katholisch und apostolisch weit genug abgesteckt.

3. Der Rahmen der Überlegungen ist noch weiter zu spannen:

a) Wir teilen Programm und Zielsetzung fast allzuleicht mit allen Formen abendländischer Gymnasien, ohne grundsätzlich und praktisch den Lehrplan wirklich aus dem Glauben heraus schöpferisch neu durchzudenken. Ein amerikanischer Ordensmann, Professor für Pädagogik an einer amerikanischen Universität, charakterisierte in den letzten Jahren der Neuordnung die für christlich gehaltenen Höheren Schulen (Deutschlands usw.) als »heidnisches Gymnasium«! Die katholische Univer-

sität Washington hat einen Christian-Social-Living-Plan (Washington-Plan) ausgearbeitet, der auch die katholischen Gymnasien einbezieht.

b) Andererseits sind wir vielleicht in dem Zeitalter, wo Wirtschaft und Technik und Politik global geworden sind, noch immer zu eng abendländisch-europäisch geblieben, obwohl wir aus Zeitlage, Sendung und katholischen Voraussetzungen weiter sein könnten und sollten, als wir es praktisch meist sind — weltliche und geistliche Akademiker und Gymnasien.

*

Doch diese Gedanken wollten nicht ergänzen, sondern weiterführen. Wesentlich ist und bleibt, was H. H. Rektor P. Dr. Ludwig Räber OSB in ausgezeichneter Weise herausgestellt hat: Bildung und Auswahl einer Elite durch vermehrte Bemühung von uns Gymnasiallehrern aller Stufen und Sorten.

Josef Niedermann.

U M S C H A U

AN DIE INNERSCHWEIZERISCHE ERZIEHERSCHAFT

Die Luzerner Erziehungstagungen sind zentral-schweizerische katholische Erziehungstagungen, zu denen Lehrpersonen, Geistliche, Fürsorgerinnen, Schulbehörden und Lehrer eingeladen sind. Von Jahr zu Jahr nimmt die Zahl der Besucher aus der ganzen Urschweiz zu. Die Bedeutung des diesjährigen Themas kann nicht hoch genug geschätzt werden. Der Segen reichen Besuches dieser Tagung wird für unsere Schulen, Familien und Erziehungsstätten nicht ausbleiben. (Programm in folg. Nummer.)

AN DIE KATHOLISCHE LEHRER- SCHAFT DES KTS. LUZERN

Zum 19. Male findet am 20. und 21. Oktober dieses Jahres zu Luzern die Kantonale Erziehungstagung statt. Sie behandelt wiederum ein Thema, das in hohem Maße zeitgemäß ist und große Aktualität besitzt. Die acht Vorträge dieser Kantonalen Erziehungstagung besprechen die *individuelle Erziehung der Jugend*. Sie wollen für Haus, Schule und Verein jene erzieherischen Hilfsmittel aufzeigen, mit denen der junge Mensch die Entwicklung zur vollen Persönlichkeit in der ihm zukommenden Weise zu durchlaufen vermag. Es ist ein hochwichtiges Kapitel der Pädagogik, das in diesen zwei Ta-

gen von führenden Männern und Frauen gelehrt wird. Immer deutlicher wird es, daß die einseitige Verstandesbildung am Versagen ist und ohne gleichwertige Erziehungsarbeit das heranwachsende Geschlecht nicht lebensstüchtig zu machen imstande ist.

Mögen alle, die sich in irgendeinem Berufe oder Stande um unsere Jugend sorgen, diese Gelegenheit zeitgemäßer und wertvoller Belehrung benützen. Unser fleißiger Besuch dient unserer ureigenen Sache. Helfen wir mit, daß auch die XIX. Kantonale Erziehungstagung ein voller Erfolg werde und zum reichen Segen wie die bisherigen Tagungen!

Beromünster und Luzern, im September 1954.

Für den Luzerner Kantonalverband des KLV.S.:

Josef Mattmann.

Für »Luzernbiet« VKLS.:

Josy Gut.

VOM VEREINSTHEATER

Zum Theaterkurs in Balerna, 25. bis 31. Juli 1954

Der Mensch ist erst da ganz Mensch,
wo er spielt. (Schiller)

Es muß etwas nicht stimmen um unser Theater. Gemeint ist das Volkstheater, das Laienspiel, das neben äußerst erfreulichen Ansätzen vielerorts bedenkliche Formen angenommen hat.